KONFERENZ-PROGRAMM

HOLOCAUST EDUCATION UND HISTORISCH-POLITISCHE BILDUNGSARBEIT ALS AUSTRAGUNGSORTE POLITISCHER DISKURSE

13.–15.11.2025

GEDENKDIENST

Ein Projekt des GEDENKDIENST – Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog /
GEDENKDIENST – Association for historical and political education and international dialogue

Margaretenstraße 166,
1050 Wien, Österreich

E-Mail: office@gedenkdienst.at
Telefon: +43 1 5810490
www.gedenkdienst.at
ZVR-Zahl: 934402937

Gestaltung:
Effi Purtscheller-Kanz

Herstellerinformationen
FLYERALARM GmbH
Alfred-Nobel-Straße 18
97080 Würzburg
Deutschland / Germany

manufacturer@flyeralarm.com

Mit freundlicher Unterstützung von

NATIONALFONDS
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

UNI WIEN

WILLKOMMEN!

Das Gedenkjahr 2025 ist nicht nur Anlass zur Freude, sondern auch zur kritischen Reflexion: Denn die Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen und die Auseinandersetzung mit deren Kontinuitäten sehen sich heute wachsender Skepsis ausgesetzt. In einer Gemengelage komplexer politischer und gesellschaftlicher Realitäten, droht die politische Instrumentalisierung der Vergangenheit zu erstarken. Erinnerung an den Nationalsozialismus wird vermehrt als expliziter Ausdruck ideologischer Gesinnung empfunden, während der antifaschistische und demokratiepolitische Gehalt oft übersehen wird. Gleichzeitig tragen innovative Vermittlungsansätze, vielfältige Bildungsformate und kreative Projekte einem anhaltenden Interesse an der Vergangenheit Rechnung. Besonders in einer Zeit vielfacher Herausforderungen kommt dem Bemühen, die Vergangenheit für eine Generation der Gegenwart aufzubereiten besondere Bedeutung zu. Als Verein GEDENKDIENST wollen wir die vielfältigen Ansätze und Ideen der Holocaust Education im Sinne einer lebendigen Erinnerungskultur zusammenbringen und diskutieren.

Ein besonderer Dank gilt allen, die durch ihre Unterstützung im Vorfeld diese Konferenz ermöglicht haben, sowie den Vortragenden, die mit ihren Impulsen und Perspektiven maßgeblich zu einer lebendigen Erinnerungskultur von morgen beitragen.

Das Konferenz-Team

Dani Kapetanović, Effi Purtscheller-Kanz, Elli Walter,
Flora Gürth, Maike Heinrich, Maja Hindinger, Marie Lang,
Nadine Dimmel, Stefan Meindl & Yuno Schwingshandl

WOHIN?

Barrierefreiheit bei der Konferenz

Es ist uns ein zentrales Anliegen, die Konferenz möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen. Im Folgenden informieren wir über die bereits umgesetzten Maßnahmen im Bereich der Barrierefreiheit sowie über bestehende Einschränkungen. Damit möchten wir transparent darauf hinweisen, dass die Konferenz nicht sehr barrierearm ist.

Der Zugang zum Konferenzraum erfolgt über den WUK-Hof, dessen Boden mit Pflastersteinen versehen ist. Der Eingang über die Severingasse 12 liegt direkt neben dem Konferenzraum. Für blinde und sehbeeinträchtigte Personen steht ein taktiles Leitsystem vom Hoftor (Eingang Währinger Straße) bis zum Informationsbüro zur Verfügung.

Der Veranstaltungsraum selbst ist barrierefrei über einen Lift erreichbar, der auch für größere Elektrorollstühle geeignet ist.

Aufgrund behördlicher Auflagen können sich im Konferenzraum gleichzeitig maximal zwei Rollstuhlnutzer:innen aufhalten. Wir werden nach der Anmeldung direkt die Personen kontaktieren, die angegeben haben, mit Rollstuhl zu kommen. Leider kann keine Verdolmetschung in Österreichische Gebärdensprache angeboten werden. Ebenso wird die Konferenz nicht in leicht verständlicher Sprache abgehalten.

Wir sind bemüht, die Veranstaltung so barrierearm wie möglich zu gestalten. Bei Fragen oder besonderen Anforderungen im Zusammenhang mit der Barrierefreiheit wenden Sie sich bitte per E-Mail an konferenz@gedenkdienst.at

PROGRAMM

DO.
13.11.

AB 17:00
Check–In

18:30–20:30
Eröffnung und Podiumsdiskussion: Wer darf wie gedenkden?

Was von der Polizei-Razzia an dem Gedenk- und Lernort Peršmanhof bleibt.

- Linda Erker
- David Ressmann
- Luc Pfeifer
- Mathias Lichtenwagner
- Lisa Rettl

FR.
14.11.

AB 09:15
Kaffee, Tee & Ankommen

1. 10:00–11:30
Ausstellungen als Austragungsorte

- Randi Becker
- Diana Partel & Sarah Kleinmann
- Markus Fösl & Eva Meran

2. 11:45–13:15
Schule als Austragungsort

- Barry Jackisch
- Elke Rajal
- Messan Tossa

13:15–14:30
Mittagspause

3. 14:30–16:00
Holocaust Education im digitalen Raum

- Laura Niewöhner
- Sara Spring & Charmaine Wagner
- Benjamin Schlöglhofer

4. 16:15–17:45
Kämpfe um Holocaust Education

- Katharina Ruhland & Nina Rabuza
- Josua Camhy, Wolfgang Fehrerberger & Melanie Grubner
- Chris Steinberger

5. 19:00–20:30
Grenzen und Herausforderungen der Holocaust Education

- Judith Alberth & Verena Bunkus
- Louise Beckershaus, Livia Erdösi & Anna Jungmayr
- Judith Goetz

SA.
15.11.

AB 09:15
Kaffee, Tee & Ankommen

6. 10:00–11:30
Brüche und Kontinuitäten

- Lea Riener
- Lukas Engelmeier
- Jule Ehms

7. 11:45–13:15
Holocaust Education in die Praxis

- Eva Bammer, Cassandra Burgstaller & Nadine Tauchner
- Lilly Maier

13:15–14:00
Mittagspause

8. 14:00–15:30
Archive to Public

- Marianne Windsperger
- Wolfgang Schellenbacher
- Sandra Weiss
- Veronika Zwerger

AB 16:30
Rahmenprogramm

Führungen durch:
- Haus der Geschichte Österreich
- Qwien - Zentrum für queere Geschichte

Nur nach Voranmeldung

AB 19:30
Abendveranstaltung

Raum zum Kennenlernen, Vernetzen und Feiern.

Ort: KSŠŠD – Klub slowenischer Student*innen in Wien, Mondscheingasse 11, 1070

PODIUM

Wer darf wie gedenk-den?

DO. 18:45-20:30

Was von der Polizei-Razzia an dem Gedenk- und Lernort Peršmanhof bleibt.

Am 27. Juli 2025 stürmen bewaffnete Polizeieinheiten ein antifaschistisches Jugendcamp am Gedenk- und Lernort Peršmanhof in Kärnten. Sowohl die Unverhältnismäßigkeit des Großeinsatzes als auch die fehlende Sensibilität der Behörden werfen Fragen auf. Wie steht es 80 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus um antifaschistisches Erinnern in Österreich? Wer darf wie erinnern?

Die erste dokumentierte Hausdurchsuchung einer österreichischen Gedenkstätte findet ausgerechnet an einem Ort statt, an dem Angehörige des SS- und Polizeiregiments 13, elf Familienangehörige der Familien Sadovnik und Kogoj kurz vor Kriegsende brutal ermordet haben. Der in Teilen als rechtswidrig eingestufte Polizeieinsatz konfrontiert antifaschistische Erinnerungskultur mit der Realität der politischen Verhältnisse. Gedenkstätten sind keine geschützten Orte. Was bedeutet das für die Erinnerungsarbeit vor Ort und darüber hinaus?

Rund drei Monate nach dem präzedenzlosen Vorfall in Kärnten wollen wir anlässlich der Konferenz des Gedenkdienst erneut auf die Ereignisse zurückblicken und kritische Bilanz ziehen: Welche Schlüsse lassen sich aus der Polizei-Razzia am Peršmanhof ziehen? Wie steht es um antifaschistisches Erinnern 80 Jahre nach der Befreiung?

Moderation:

Linda Erker ist Historikerin am Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) und war jahrelang im Verein GEDENKDIENST aktiv.

Am Podium diskutieren:

David Ressmann studiert Geschichte in Wien und ist Teil des Leitungsteams des muzej/Museum Peršman. In dieser Funktion hat er die letzten zwei Mal Teilnehmer*innen des antifaschistichen Bildungscamps durch das Museum geführt. Im Zuge eines Forschungsprojektes an der Uni Wien hat er sich intensiv mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Kärnten/Koroška auseinandergesetzt und engagiert sich in der Zveza slovenskih pregnank in pregnancev/Verband zwangsweise ausgesiedelter Slowen*innen.

Luc Pfeifer studiert Kultur- und Sozialanthropologie, ist Delegiert*e des Klubs slowenischer Student*innen im Wien und Gründungsmitglied sowie Organisator*in des antifaschistischen Bildungscamps am Peršmanhof.

Mathias Lichtenwagner arbeitet im Bereich der Kunstrückgabe für den Bund und ist Funktionär des Wiener KZ-Verbands. Darüber hinaus beschäftigt er sich im Rahmen seiner Dissertation mit Veteranentreffen nach 1945 in Österreich, die nicht selten in Kärnten stattfanden. Das Antifa-Camp am Peršman hat 2025 den Ernst-Kirchweger-Preis des KZ-Verbands erhalten. Er war die letzten beiden Male auch bei dem Camp dabei und hat dabei geholfen, die Kundgebung „Razzia am Peršmanhof, geht´s noch?!“ ein paar Tage nach der Razzia in Wien auf die Beine zu stellen.

Lisa Rettl, Kuratorin des Museums Peršmanhof, Zeithistorikerin und Therapeutin. Von Jänner bis Mai 2025 mit dem Forschungsprojekt „Heilsames Erinnern“ in Israel, im Sommer 2025 in der BMI-Expertinnenkommission zur Untersuchung des Polizeieinsatzes am Peršmanhof.

RAHMEN-PROGRAMM

Mit dem folgenden Rahmenprogramm würden wir gerne die Konferenz praktisch abrunden und abschließen.

Aufgrund beschränkter Kapazitäten bei den Rundgängen können nur Personen, welche sich zum Rahmenprogramm angemeldet haben und hierfür eine Bestätigung erhalten haben, an diesem teilnehmen.

SA. AB 16:30

Themenführung Haus der Geschichte Österreich

Das Zeitgeschichte Museum im Herzen von Wien bietet die Möglichkeit, sich mit der jüngeren österreichischen Geschichte auseinanderzusetzen. Die angebotene Themenführung durch die Hauptausstellung eröffnet einen Blick auf die wechselvolle Geschichte Österreichs seit 1918.

Haus- und Archivführung Qwien

Qwien, als Zentrum für queere Kultur und Geschichte, ist ein Archiv und eine Forschungsstelle für die queere Geschichte Wiens. Auf Basis erhaltener Strafakten wurde eine Datenbank mit über 1.400 Opfern der NS-Homosexuellenverfolgung eingerichtet. Qwien war auch in den Prozess der Planung und Errichtung des Mahnmals für diese Opfergruppe beteiligt und ist in Gedenkprojekte in ganz Österreich involviert.

1. PANEL

Ausstellungen als Austragungsorte

Moderation: Magdalena Bauer

Das Konzept Ausstellung als Ort der Vermittlung gilt als integraler Bestandteil von Gedenkstätten und Museen. Ausstellungen kommt dabei die Rolle zu, einem sehr breiten Publikum komplexe und vielschichtige Themen wie Gewalt und Vernichtung greifbar zu machen. Doch wie kann das „Unfassbare" vermittelt werden? Welchen Zweck sollen und können Ausstellungen über den Nationalsozialismus und die Shoah erfüllen? Und welche nicht? Anknüpfend an die Annahme, dass Ausstellungen nicht nur durch Forschungsstände und kuratorische Entscheidungen beeinflusst sind, sondern auch durch politische Kräfteverhältnisse und gesellschaftliche Auseinandersetzung, diskutieren die Vortragenden über Ausstellung als Austragungsort politischer Diskurse.

Diana Partel und Sarah Kleinmann legen dabei ihren Schwerpunkt auf die Repräsentation des NS-Völkermords an den Sinti*ze und Rom*nja in heutigen Ausstellungen. Randi Becker geht der Frage nach, wie ein solidarisches Abbilden und Erinnern aller Opfergruppen aussehen kann. Markus Fösl und Eva Meran geben einen Einblick in Strategien, Haltungen und Methoden, an denen sich die Vermittlungsarbeit des Hauses der Geschichte Österreich orientiert und stellen diese zur Diskussion.

Der NS-Völkermord an den Sinti:ze und Rom:nja in Ausstellungen: einige Beobachtungen und Einordnungen

Sinti:ze und Rom:nja wurden in der nationalsozialistischen Einflusssphäre systematisch verfolgt und ermordet. Der deutsche Staat, Wissenschaft und NS-Organisationen konnten dabei an einen jahrhundertealten, weit verbreiteten Antiziganismus anknüpfen. Nach 1945 hatte dieser weiter Bestand: Der Völkermord wurde ignoriert, die Überlebenden wurden diskriminiert. Dies führte zu einer viel zu späten, unzureichenden Aufarbeitung und Anerkennung der begangenen Verbrechen.

Bis heute ist vieles nicht erforscht und bis heute gefährdet Antiziganismus die Würdigung der Opfer. Vor dem soeben skizzierten Hintergrund geht der Vortrag der Frage der Repräsentation des NS-Völkermordes an den Sinti:ze und Rom:nja in heutigen Ausstellungen nach. Ausstellungen von Gedenkstätten und Museen werden dabei als zentrale Medien der Geschichtsvermittlung verstanden, die nicht nur Forschungsstände und kuratorische Entscheidungen, sondern auch politische Kräfteverhältnisse und gesellschaftliche Auseinandersetzungen widerspiegeln.

Zunächst werden Potenziale und Grenzen von Ausstellungen theoretisch umrissen; anschließend wird der Umgang mit dem Nationalsozialismus in Expositionen in Deutschland und Österreich nach 1945 skizziert. Danach liegt der Schwerpunkt auf dem Zeigen des Völkermordes an den Sinti:ze und Rom:nja in Gedenkstätten an historischen Tatorten der NS-Verbrechen. Dafür werden Beispiele aus Deutschland und Österreich herangezogen; ergänzend werden weitere europäische Länder, insbesondere Polen, gestreift.

Dr. **Sarah Kleinmann** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle Antiziganismus am Historischen Seminar der Universität Heidelberg. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen auf dem NS-Völkermord an den Sinti:ze und Rom:nja in Europa, Antiziganismus, Antisemitismus und dem heutigen Umgang mit den nationalsozialistischen Verbrechen.

Diana Partel schloss ihren Bachelor in Osteuropastudien und Geschichte an der Universität Heidelberg ab. Sie war dort an der Forschungsstelle Antiziganismus im Projekt „Enzyklopädie des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma in Europa" und am Deutschen Historischen Institut Warschau im Projekt „Massengräber des Holocaust" als studentische Hilfskraft tätig. Zurzeit studiert sie im Master Interdisziplinäre Osteuropastudien an der Universität Wien.

FR. 10:00–11:30 1.

Zwischen solidarischer Erinnerungskultur und Beharren auf Differenz? – verschiedene Opfergruppen im Nationalsozialismus in der politischen Bildung thematisieren am Beispiel von Rechercheprojekten zu Frauen im Nationalsozialismus

Die Erinnerung an die Verbrechen der Deutschen erfordert heute zugleich eine Auseinandersetzung mit der Vielschichtigkeit von Hass und Verfolgung. Die Nationalsozialist:innen glaubten an eine Hierarchie der „Rassen" und setzten diese mit äußerster Brutalität durch. Daraus ergeben sich sehr unterschiedliche Mechanismen der Verfolgung unterschiedlicher Gruppen. Werden die unterschiedlichen Verfolgungserfahrungen und ihre spezifischen Merkmale in ihrer Unterschiedlichkeit (z.B. in der politischen Bildung) nicht ernst genommen, besteht die Gefahr, den einzigartigen Charakter des eliminatorischen Antisemitismus zu verkennen. Andererseits kann eine zu starke Betonung der Unterschiede dazu führen, dass Gruppen gegeneinander ausgespielt werden und einige Opfergruppen in den Hintergrund geraten, damit ggf. schon bestehende Nichtanerkennung von deren Verfolgung fortgeschrieben wird.

Wie kann also eine solidarische Erinnerungskultur aussehen, die die Unterschiede nicht einebnet und auch keine Gruppen gegeneinader ausspielt?

Randi Becker studierte Sozialwissenschaften, Soziologie und Politische Theorie in Gießen, Frankfurt und Darmstadt. Als Doktorandin (Passau) forscht sie zu Antisemitismus in postkolonialer Theorie. Als Dozentin an einem staatlichen Bildungszentrum für den Bundesfreiwilligendienst macht sie politische Bildung. Zudem ist sie Lehrbeauftragte und forscht mit ihren Studierenden zur lokalen Frauengeschichten im Nationalsozialismus.

Holocaust ausstellen und vermitteln im Zeitgeschichtemuseum

In der Arbeit des Hauses der Geschichte Österreich (hdgö) spielen die Zeit der NS-Herrschaft, die Geschichte des Holocaust und der Umgang damit nach 1945 bis in die Gegenwart eine zentrale Rolle. Dieser Beitrag thematisiert einerseits, wie das hdgö diese Themenfelder ausstellt und andererseits, an welchen Strategien, Haltungen und Methoden sich die Vermittlungsarbeit in diesem Zusammenhang orientiert: Diese Ansätze wollen wir kritisch zur Diskussion stellen.

Eine zentrale Frage für das Ausstellen in diesem Zusammenhang ist das Thema Gewalt. Das hdgö thematisiert diese in seinen Ausstellungen, ohne jedoch Foto- oder Filmaufnahmen von extremer Gewalt zu zeigen. Einerseits, um eine erneute Entmenschlichung und Entwürdigung der Opfer zu vermeiden, andererseits, um mit den Bildern nicht zu überwältigen bzw. zu überfordern. Museale Objekte, die Gewalt darstellen, werden nicht illustrativ eingesetzt und sind so ausgewählt, dass sie einen Fokus auf die Perspektiven und die ‚Agency' von Opfern der Verbrechen legen.

Ein Workshop zum Thema NS stellt Biografien ins Zentrum und nähert sich den Lebensgeschichten (von Verfolgten, Täter*innen oder Menschen im Widerstand) u.a. über die Frage nach den Entscheidungen, die die jeweiligen Personen zu unterschiedlichen Zeiten trafen oder treffen konnten. So werden Handlungsmöglichkeiten und damit gesellschaftliche Machtstrukturen in den Fokus gerückt. Zum Abschluss wird über die Frage „Was tun in der Gegenwart?" und die Möglichkeit, sich mit einer gemeinsamen Antwort auf diese Frage ins Museum einzuschreiben, Bezüge ins Heute hergestellt.

Eva Meran & Markus Fösl sind Teil des Vermittlungsteams des Hauses der Geschichte Österreich (hdgö) (www.hdgoe.at/leitbild_vermittlung).

Eva Meran verantwortet den Bereich „Diskussionsforum und Kulturvermittlung" des Museums. Ihre Schwerpunkte liegen in den Bereichen kritische Geschichts- und Kunstvermittlung sowie Sprache und Texte im Museum.

Markus Fösl arbeitet als Kulturvermittler. Zu seinen Schwerpunkten zählen kritische Geschichtsvermittlung sowie die Auseinandersetzung mit Erinnerungskultur(en) und visuellen Repräsentationen in Museen.

2. PANEL

Schule als Austragungsort

Moderation: Stefan Meindl

In Österreich und Deutschland wird 80 Jahre nach der Befreiung viel auf Bewusstseinsbildung durch Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit gesetzt – doch wie steht es um ihre tatsächliche Umsetzung im schulischen Alltag? Das Panel beleuchtet die Spannungsfelder zwischen dem hohen gesellschaftlichen und politischen Anspruch an Holocaust Education und den realen Bedingungen in Schulen, die oft von knappen Ressourcen, unzureichender Förderung und curricularen Zwängen geprägt sind. Die Beiträge fragen nach dem tatsächlichen Stellenwert der Holocaust Education in nationalen Bildungssystemen und Geschichtsnarrativen: Wie wird Erinnerung institutionalisiert, priorisiert – oder marginalisiert? Wenn Holocaust Education Antisemitismus bekämpfen soll, warum beobachten wir einen stetigen Anstieg? Das Panel lädt dazu ein, kritisch zu reflektieren, welche Strukturen notwendig sind, um Holocaust Education nicht nur symbolisch zu verankern, sondern sie als lebendige und verantwortungsvolle Bildungspraxis zu gestalten.

Elke Rajal geht in ihrem Vortrag auf das Spannungsfeld innerhalb der Holocaust Education zwischen dem Anspruch auf Menschenrechtsbildung und Antisemitismusprävention im Vergleich zwischen Österreich und dem United Kingdom ein. Messan Tossa diskutiert die historische Entwicklung der Lehre über den Holocaust in afrikanischen Bildungssystemen im Kontext des Genozids in Ruanda. Barry Jackisch stellt ein digitales Tool vor, welches Lehrer*innen fachliche Weiterbildung ermöglichen soll.

Countering Antisemitism through Holocaust Education. A cross-national comparison

Although it is undisputed that antisemitism was a prerequisite for the Shoah, contemporary Holocaust education often omits it, relegates it to the sidelines, or addresses it only briefly. As a result, Holocaust education remains ineffective in reducing antisemitism.

In their comprehensive study on Holocaust education and its effectiveness in preventing antisemitism, Isabella Pistone et al. (2021) identified a striking contradiction: while policymakers emphasize the role of education in combating antisemitism, research and educational initiatives often give it limited attention. They argue that many programs in the field of Holocaust education that could potentially counter antisemitism focus instead on broader themes such as human rights, racism, and intolerance. However, this general observation does not apply uniformly across all national and social contexts. In post-Nazi states, Holocaust education increasingly addresses antisemitism, yet it does not appear to be effective in reducing it.

This lecture will explore the objectives of Holocaust education within the tension between human rights education and antisemitism prevention. Using two contrasting case studies, it will analyze prevailing understandings of antisemitism and the mechanisms by which Holocaust education seeks to counteract it. The United Kingdom serves as an example of a state that, as part of the Allies, played a role in ending the Holocaust, while Austria represents a post-Nazi state.

Elke Rajal is a research associate and Ph.D. candidate at the Departments of Sociology and Political Science at the University of Passau, Germany. Her research focuses on contemporary expressions of antisemitism and strategies for combating these. Currently, she is investigating antisemitic conspiracy myths and crisis narratives in Bavaria within a transnational framework. She is co-coordinator of the European Sociological Association's Research Network 31 (Ethnic relations, Racism, and Antisemitism). In addition to her academic work, Elke Rajal is involved in teacher training and historical-political education.

Her recent publications include: "Countering Antisemitism through Holocaust Education. A Comparative Perspective on Scotland and Austria." Educational Review, (2024), 1–20. doi:10.1080/00131911.2024.2325068

FR. 11:45-13:15 2.

Der Holocaust in afrikanischen Bildungssystemen

In der Geschichtsauffassung afrikanischer Bildungsinstitutionen bettet sich das Holocaustnarrativ in eine allgemeine Einlagerung der westlichen Moderne in peripheren Gesellschaften ein (Boatca/Spohn 2010).

In dieser bildungspolitischen Konstellation tritt der Holocaust als Inhalt der Geschichtslehre in Zusammenhang mit der Internationalisierung seines Narratives auf (Sznaider/Levy 2007). In diesem Kontext avancierte das Holocaustnarrativ in Afrika zu einem zivilisationskritischen Panorama postkolonialer Denker, die die Vernichtung indigener Volksgruppen – wie etwa in Australien, in den USA, in Namibia- als Vorläufer der NS- Rassenpolitik stilisierten.

Heute steht die Auseinandersetzung mit dem Holocaust in afrikanischen Bildungssystemen in enger Verbindung mit der Geschichte der Dekolonisierung. Die weltpolitische Ordnung der Nachkriegszeit wurde u.a. um das Selbstbestimmungsrecht der Völker artikuliert, was den Zusammenbruch von Kolonialimperien beschleunigte.

Mein Beitrag lehnt sich an eine kleine Umfrage an Schüler und Akademiker aus Benin, Senegal, Burkina Faso, Togo, Niger, Nigeria an. Aus den Ergebnissen heraus ergibt sich, dass der Holocaust als Lehrinhalte afrikanischer Bildungssysteme nur in Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg und seiner Einwirkung auf die kolonialen Machtsysteme kommt. Viele pädagogische Programme setzen sich mit dem Holocaust nicht als selbstständigen Gegenstand auseinander, sondern integrieren ihn in ein umfangreiches Lehrmodul, das den zweiten Weltkrieg, den Faschismus, die NS-Judenverfolgung und die Entstehung afrikanischer Postkolonien zusammenschliesst.

Geboren ist **Messan Tossa** am 22.11.1978 in Aneho (Togo). Nach dem Studium der Germanistik an der Université de Lomé promovierte er zum Thema Friedensdiskurse in der neueren deutschsprachigen Literatur (2014). Er ist aktuell tätig als Honorardozent an der Université de Lomé und Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Staatsarchiv Togo. Als Post-Doc-Fellow hält er sich in unterschiedlichen europäischen Forschungsinstitutionen auf: Martin Luther Universität Halle-Wittenberg (2016 und 2025), Staatsbibliothek Berlin (2019), Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften der Kunstuniversität Linz (2020), Wiener Wiesenthal Institute (2021), Herzog August Bibliothek (2022), Institut für Zeitgeschichte (München, 2022), Forschungszentrum Gotha (2023), Geheimstaatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (2023), Akademische Bibliothek der Universität Tallinn (2024).

Teaching the Teachers? Developing a Fully Online Holocaust Educator Program in Ohio, US

This presentation explores the challenges related to my creation of an in-service teacher development program for Holocaust education in the state of Ohio, USA. I received a curriculum development grant from our statewide government organization, the Ohio Holocaust and Genocide Memorial and Educational Commission, to build this new program at our University.

I will provide an overview of the program building process and discuss several key issues related to this type of fully-online, self-paced Holocaust education for middle school and high school teachers. The quality of Holocaust education in American schools is extremely uneven, and it is my goal to help improve how we teach the subject in the state of Ohio. I will present examples of several self-paced learning "modules" with pre-loaded lectures, readings, survivor testimonies, and assessments. I will also discus challenges related to balancing the broad scope of current Holocaust research with specific content that is both informative for teachers themselves and also meaningful for their students. A final point of emphasis in my presentation is my work on location in Thuringia including Buchenwald concentration camp and Erfurt memorial sites including the Old Synagogue, mikvah, and the J.A. Topf Company Museum.

Barry Jackisch is an associate professor in modern European history and the Philip Markowicz Endowed Professor of Judaism and Jewish Biblical Studies at the University of Toledo, USA. He received his Ph.D. from the State University of New York-Buffalo (SUNY), and specializes in the history of Germany, antisemitism and the Holocaust, as well as comparative approaches to war, genocide, human rights, race, and the environment. His first book, The Pan-German League and Radical Nationalist Politics in Interwar Germany, 1918-1939 (Routledge, 2012), examines an extremist antisemitic political organization independent from the Nazis and its role in destabilizing Germany's inter-war democracy. Dr. Jackisch has also published six additional articles on topics including Nazi propaganda and the press and Berlin's urban environment. Prof. Jackisch's teaching interests include Modern Germany, Nazism and the Holocaust, Comparative Genocide, Russia and Eastern Europe, the Age of World Wars, and global and urban environmental history.

3. PANEL

Holocaust Education im digitalen Raum

Moderation: Nicolas Lang

Digitale Medien sind aus den heutigen Bildungsinstitutionen nicht mehr wegzudenken. Einrichtungen und Bildungsformate stehen mit dem Einsatz digitaler Formate gleichermaßen vor Chancen und Herausforderungen – dies betrifft insbesondere auch die Holocaust Education. Die Omnipräsenz digitaler Medien im Alltag erweist sich als einladende Möglichkeit, Lernformate gezielt und niederschwellig zu adressieren und zu vermitteln. Gleichzeitig wird der Anspruch auf didaktisch fundierte und inhaltlich sensible Lerninhalte durch die Diskurslogiken des digitalen Raums herausgefordert.

Dieses Panel soll dem umfassenden Transformationsprozess von Holocaust Education im digitalen Raum Rechnung tragen und ausgewählte Projekte und Konzepte aus dem Bereich der digitalen Holocaust Education vorstellen. Benjamin Schlöglhofer diskutiert Möglichkeiten der digitalen Holocaust Education entlang des Social-Media Projekts wasbishergeschah.at. Laura Niewöhner entwirft mit der interaktiven Plattform Das digitale Logbuch ein quellenbasiertes Lernmodell. Charmaine Wagner und Sara Spring zeigen anhand des Storytelling-Projekts 10 Perspektiven: Sinti*zze über Auschwitz, Widerstand und Selbstbehauptung in der Gegenwart wie Bildungsformate über den NS auch ohne Zeitzeug*innen funktionieren können.

Holocaust Education auf Social Media – Im Spannungsfeld zwischen Bildungsanspruch, Aufmerksamkeitsökonomie und Zensur.

Die Holocaust Education steht bei der Geschichtsvermittlung auf Social Media vor einer ganzen Reihe an neuen Herausforderungen. Inhalte müssen kurz, prägnant und im Modus der jeweiligen Social Media-Plattform wiedergegeben werden, sollen aber dabei ihren geschichtsdidaktischen Mehrwert nicht verlieren. Zusätzlich erschweren Zensur und Shadow Banning die Arbeit. Darüber hinaus sind Content Creator*innen beim Thema Holocaust im Bereich der Anschlusskommunikation regelmäßig mit Hate Speech konfrontiert. Dem gegenüber steht die Chance viele junge Menschen zu erreichen. Besonders Jugendliche nutzen Social Media regelmäßig, viele von ihnen täglich. Geschichtsvermittler*innen können außerdem direkt mit den Rezipient*innen kommunizieren.

Wie geht das Public History-Projekt wasbishergeschah.at mit diesen Herausforderungen um? Lösungsstrategien der Redaktion zeigen mögliche Wege aus dem Dilemma. Die angesprochenen Problematiken sind auch für die Geschichtswissenschaft höchst relevant. Das Dissertationsvorhaben, „Holocaust Education auf Social Media. Herausforderungen der digitalen Geschichtsvermittlung", erforscht Handlungsspielräume für regionale niederösterreichische und überregionale Holocaust Education. In der Geschichtsdidaktik und der Public History angesiedelt, untersucht die Arbeit die spezielle multimodale Zusammensetzung von Social Media-Inhalten, sowie die folgende Anschlusskommunikation.

Der Input-Mix aus Praxisbericht von wasbishergeschah.at und Forschungseinblick bringt neue Ansätze der Holocaust Education auf Social Media näher.

Benjamin Schlöglhofer arbeitet seit 2022 bei dem Public History-Projekt „wasbishergeschah.at" als Social Media Manager, Cutter und Redakteur. Er ist PhD Student an der Universität Wien und forscht im Bereich der Holocaust Education auf Social Media. Neben der digitalen Geschichtskommunikation arbeitete er analog von 2021 bis 2024 im Vermittlungsteam des Museums „Haus der Geschichte Österreich". Mehrere journalistische Stationen gingen dem voraus.

FR. 14:30–16:00 3.

Historisch Lernen im digitalen Raum von Gedächtnisinstitutionen. Geschichte im „digitalen Logbuch“ non-linear modellieren und vermitteln

Im Zentrum des Vortrags steht die Konzeption und Entwicklung der interaktiven Lernplattform „Das digitale Logbuch“. Mit multimodalen Impulsen auf Basis von klassischen Quellen und (historischen) Daten stellt Laura Maria Niewöhner ein Lernangebot für außerschulische Bildungs- und Gedenkorte bereit, das Nutzer:innen historische Materialien interessensgeleitet erschließen lässt. Es zielt darauf ab, Lernende in ihren narrativen Fähigkeiten, historischer Sach- und Urteils- wie auch digitaler Methodenkompetenzen zu stärken.

Laura Maria Niewöhner ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin im Arbeitsbereich Digital History an der Universität Bielefeld. In ihrer Dissertation befasst sie sich mit der Konzeption und Modellierung von digitalen Lernanwendungen zur Förderung von historischen Lernprozessen. Besonders interessiert sie dabei, wie historische Lernprozesse in Gedächtnisinstitutionen digital unterstützt werden können, um historische Sachkompetenz und digitale Methodenkompetenzen zu vermitteln. Bereits während ihres Studiums arbeitete sie in der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) Senne zur Erinnerung an sowjetische Kriegsgefangene während des Zweiten Weltkrieges. Seitdem engagiert sie sich ehrenamtlich in der lokalen Erinnerungskultur. Zuletzt war sie für die Implementierung von digitalen Methoden in den Geisteswissenschaften im SFB 1288 „Praktiken des Vergleichens“ im Teilprojekt „INF | Dateninfrastruktur und Digital Humanities“ zuständig und hat das Fellowship für Digital Humanities am IEG Mainz eingeworben.

Stimmen der Nachkommen in der historisch-politischen Vermittlung des Völkermords an den Sinti* und Roma*

Die Erinnerung an den Völkermord an den Sinti* und Roma* findet im öffentlichen Bewusstsein wenig Beachtung. Das digitale Storytelling-Projekt „10 Perspektiven: Sinti* über Auschwitz, Widerstand und Selbstbehauptung in der Gegenwart“ nimmt Stimmen von Nachkommen von Überlebenden in den Fokus und eröffnet neue Zugänge für die historisch-politische Bildungsarbeit.

Im Zentrum stehen persönliche Erzählungen zu Leid, Widerstandskraft und transgenerationalem Trauma sowie Strategien der Selbstbehauptung gegen rassistische und intersektionale Diskriminierung. In den aktuellen Debatten um die Erinnerung an den Holocaust wird oft über die sterbenden Zeitzeug*innen gesprochen. Welche Bedeutungsebenen eröffnen sich, wenn wir die Nachkommen von Überlebenden des Völkermords in den Fokus nehmen? Wie können wir in der außerschulischen historisch-politischen Bildung zu Genoziden mit den Stimmen von Nachkommen die transgenerationellen Folgen thematisieren? Welche Bedeutung hat eine Auseinandersetzung mit Perspektiven von Nachkommen für das Lernen über Machtverhältnisse in der Gegenwart?

Wie können wir Räume schaffen, um kollektive Erfahrungen sensibel und partizipativ zu vermitteln? Der Blick auf die „Zweite Verfolgung“ – die mangelnde strafrechtliche Aufarbeitung, fehlende Entschädigung und den strukturellen Antiziganismus – unterstreicht die Notwendigkeit kollaborativer Bildungsansätze: „Not about us without us“.

„10 Perspektiven“ ist ein Projekt des 1. Sinti-Vereins Ostfriesland und Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. https://10perspektiven.asf-ev.de/

Anna Wagner arbeitet als Bildungsbegleiterin im 1. Sinti-Verein Ostfriesland. Sie absolvierte eine Ausbildung zur pädagogischen Fachkraft und begleitet Kinder und Jugendliche aus der Minderheit in Kindergärten und allgemeinbildenden Schulen.

Charmaine Wagner ist auch als Bildungsbegleiterin im 1. Sinti-Verein Ostfriesland tätig und darüber hinaus auch im Vorstand des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg.

Sara Spring, studierte Geschichte und Public History in Berlin und Jerusalem, arbeitet als Projektleiterin bei Aktion Sühnezeichen Friedensdienste.

4. PANEL

Kämpfe um Holocaust Education

Moderation: Tereza Wagner

NS-Gedenkstätten und NS-Gedenkorte fungieren heute allgemein als die zentralen Räume, in denen Holocaust Education stattfindet. Dahingehend wird ihnen eine besondere Bedeutung zugeschrieben Gedenkstätten und -orte sollen Wissen vermitteln und gleichzeitig Bewusstsein schaffen. Aus der ihnen beigemessenen Wichtigkeit ergibt sich ein hohes Konfliktpotenzial, welches nicht zuletzt durch das Gemenge gleichzeitig existierender Erinnerungskulturen verstärkt wird. Wie entstehen Gedenkstätten und -orte? Welche Konflikte beeinflussen ihre Entwicklung? Wie wirkt sich die Nicht-Aushandlung von Konflikten auf den erinnerungskulturellen Zugang eines Gedenkortes aus? Welche Rolle spielt das Spannungsverhältnis zwischen der erinnerungskulturellen Perspektiven postnazistischer Mehrheitsgesellschaften und der „Überlebenden-Gemeinschaft"?

Katharina Ruhland und Nina Rabuza stellen die frühen Anfänge der Vermittlung in der etablierten KZ-Gedenkstätte Dachau vor. Wolfgang Fehrerberger, Josua Camhy und Melanie Grubner reflektieren die vermittlerischen Zugänge und Ansprüche in der noch jungen KZ-Gedenkstätte Melk. Chris Steinberger untersucht am Beispiel der Synagogen auf den griechischen Inseln Kreta, Korfu und Rhodos, wie periphere Räume die Erinnerung herausfordern.

Nüchternheit und Erschütterung. Pädagogische Konzepte der Bildung an KZ-Gedenkstätten in historischer Perspektive am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Dachau

Nach jahrelangen Kämpfen von Überlebenden zeichnete sich zu Beginn der 1960er Jahre ab, dass die Überreste des Konzentrationslagers Dachau als KZ-Gedenkstätte erhalten werden. Es sollte ein Ort des Erinnerns und Gedenkens, aber auch der Aufklärung über die NS-Verbrechen entstehen. Eine dokumentarische Ausstellung zur Geschichte des KZ Dachau wurde zu einer zentralen Säule der Planungen. Diese Ausstellung wurde maßgeblich von Mitgliedern des Überlebendenkomittees (mit) gestaltet, die ihre eigene Verfolgungsgeschichte in eine quellenbasierte Ausstellungskonzeption übersetzten. Sie verfolgte den Zweck, die Geschichte des Konzentrationslagers objektiv zu dokumentieren; auch und gerade im Hinblick auf die grassierende Leugnung, Banalisierung oder gar Verherrlichung der nationalsozialistischen Verbrechen weit über neonazistische Kreise hinaus. Zugleich war das genuine Ziel der Ausstellung, Jugendliche anzusprechen und politisch zu bilden. Die Ausstellung sollte zum einen möglichst nüchtern, klar und auf Quellenmaterial basierend die Geschichte des Lagers erzählen, zum anderen aber „zum Aufrütteln und Nachdenken zwingen und an das individuelle Verantwortungsbewusstsein appellieren" (DdA, NL Kessler). In unserem Vortrag analysieren wir, ausgehend von der zeithistorischen Situation und der Akteurskonstellation in Dachau, zentrale Debatten um die Gestaltung sowie Vermittlungsideen der Dachauer Ausstellung von 1965.

Nina Rabuza ist Universitätsassistentin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck. Nach dem Studium der Politikwissenschaft und Philosophie war sie mehrere Jahre am Max Mannheimer Studienzentrum Dachau als pädagogische Mitarbeiterin tätig. Anschließend promovierte sie zu Fragen der Ästhetik von Erinnerung. Ihre Dissertation ist unter dem Titel „Verräumlichte Erinnerung. Die Grenzen der Darstellung nationalsozialistischer Gewalt am Modell der KZ-Gedenkstätte Dachau" erschienen.

Katharina Ruhland war nach ihrem Studium der Neueren/Neuesten Geschichte, Geschichte Ost- und Südosteuropas und Philosophie in München als historisch-politische Bildnerin an der KZ-Gedenkstätte Dachau, am Max Mannheimer Studienzentrum Dachau und an der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache in Dortmund tätig. Aktuell arbeitet sie als Bibliothekarin in einer Öffentlichen Bibliothek im Ruhrgebiet.

FR. 16:15-17:45 4.

KZ-Gedenkstätte Melk/Mauthausen

Nach der Vorstellung der Institution KZ-Gedenkstätte Mauthausen und der Zweigstelle Melk, für die die Vortragenden in der pädagogischen Abteilung tätig sind, folgt eine Einführung in das pädagogische Konzept. Grundlegend ist dabei die Frage: „Was hat das mit mir zu tun?", sowie Gegenwartsbezüge und Multiperspektivität. Im pädagogischen Programm wird besonders auf die Opfer, Täter und das Umfeld des Konzentrationslagers Mauthausen und seiner Außenlager eingegangen. Der Fokus des Vortrags wird auf die Stärken und Leerstellen des Konzepts gelegt. Am Standort der Birago-Pionierkaserne in Melk, befand sich zwischen 1944 und 1945 das KZ-Melk. Mit beinahe 15.000 Häftlingen war es das größte Außenlager von Mauthausen in Niederösterreich. Jedes Jahr leisten hunderte junge Männer in Melk ihren Grundwehrdienst. Für diese Zielgruppe hat das pädagogische Team der Gedenkstätte Melk ein Vermittlungsprogramm konzipiert. Die Erfahrungen damit sollen hier vorgestellt werden. Nachfolgend wird der Blick auf die Entwicklungsmöglichkeiten der gedenkstättenpädagogischen Arbeit gerichtet: Welche Zugeständnisse braucht es seitens der Institution, um veränderten gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen in der Vermittlung gerecht werden zu können? Inwiefern können konkrete Zielvorstellungen der pädagogischen Arbeit dazu beitragen, ihre Qualität zu steigern? Am Beispiel der kritisch-emanzipatorischen politischen Bildung wird gezeigt, wie konkrete theoretische Weiterentwicklungen aussehen könnten. Es wird deutlich, wie eine fundierte Erarbeitung einer Position und deren Offenlegung in einem weiterentwickelten, pädagogischen Konzept ihren Niederschlag finden könnte und was das für die praktische, pädagogischen Arbeit bedeuten würde.

Josua Camhy befasst sich mit geschichtswissenschaftlicher Forschung zu Themen wie: gesellschaftlichen Ungleichheiten, Antisemitismus, kritische Polizeiforschung, Rechtsextremismus. Neben der Arbeit an der KZ-Gedenkstätte ist Camhy außerdem bei erinnern.at (Vermittlung) und Zara Training (Trainee) tätig.

Wolfgang Fehrerberger arbeitet seit 2016 für die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Seit 2019 widmet er sich federführend dem Aufbau einer Vermittlungsabteilung an der Außenstelle Melk. Er konzipiert Bildungsprogramme für die Vor- und Nachbereitung sowie Workshops und spezielle Bildungsformate im Bereich Holocaust Education. Seit 2020 betreut er die Kooperation zwischen der KZ Gedenkstätte Mauthausen und dem Österreichischen Bundesheer. Er ist Vater einer Tochter.

Melanie Grubner ist Bildungswissenschafterin. Ihre Forschungsinteressen umfassen kritische, gesellschaftsanalytische Zugänge, soziale Ungleichheit und Biographieforschung. Sie arbeitet unter anderem als Gedenkstättenpädagogin für die KZ-Gedenkstätte Melk.

Periphere Räume als Herausforderung der Erinnerung: Das Beispiel der griechischen Inseln

Im Jahr 2001 forderte die Historikerin Rika Benveniste in einem Artikel das „Coming-out" der jüdisch-griechischen Geschichte. Zwei Jahrzehnte später sind einige ihrer Hoffnungen erfüllt, doch konzentriert sich die Forschung weiterhin auf urbane Zentren wie Athen und Thessaloniki. Die jüdischen Geschichte(n) der griechischen Inseln bleiben weitgehend unerforscht und finden nur zögerlich Eingang in die nationale Erinnerungskultur. Diese wird nach wie vor von nationalistischen Narrativen dominiert. Gleichzeitig prägt der Massentourismus die Inseln stark: Die ökonomische Abhängigkeit von Tourist*innen führt zu einer Kommerzialisierung von Geschichte, deren Darstellung zunehmend auf touristische Erwartungen zugeschnitten ist. Dadurch wird eine kritische Auseinandersetzung mit Minderheiten und insbesondere mit dem Holocaust erschwert; auch weil dessen Thematisierung Fragen nach griechischer Kollaboration aufwirft. Auf den Inseln, wo nur noch wenige Jüdinnen und Juden leben, übernehmen die erhaltenen Synagogen mehrere Funktionen: Sie dienen zugleich als Denkmal, Museum und Erinnerungsort. In dieser Ambivalenz zwischen lokaler Erinnerungspolitik und touristischer „Bildungsarbeit" müssen Fragen von Geschichte, Identität und Gegenwart immer wieder neu verhandelt werden. Anhand der Synagogen auf Kreta und Rhodos untersucht dieser Beitrag die Wechselwirkungen von Erinnerung, Tourismus und nationalem Narrativ. Ziel ist es, Herausforderungen und Chancen der Erinnerungspolitik auf den griechischen Inseln sichtbar zu machen und das Bewusstsein für diese oft übersehene Region zu stärken.

Chris Steinberger leistete selbst Gedenkdienst an der Etz Hayyim Synagoge, anschließendes BA Studium der Geschichte und Romanistik, MA in Zeitgeschichte mit Fokus auf Judaistik, Schwerpunktsetzungen in Theorien des Faschismus und des Antisemitismus, Geschlechter- und Sexualitätengeschichte, sowie Holocaust in Griechenland und griechisch-jüdischer Kulturgeschichte.

5. PANEL

Grenzen und Herausforderungen der Holocaust Education

Moderation: Nadine Dimmel

80 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus erweist sich die Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus vielerorts als fest verankert und institutionalisiert. Holocaust Education wird in der allgemeinen Wahrnehmung vor allem mit etablierten Einrichtungen wie Gedenkstätten oder Museen in Verbindung gebracht. Mit dem Paradigma des historisch-politischen Lernens avancierten diese Einrichtungen zu Instanzen der Vermittlung von Lerninhalten und gesellschaftspolitischen Normen. Dies zeigt sich unter anderem auch in den geläufigen Forderungen von Gedenkstättenbesuchen im Anlassfall von Rechtsextremismus und/oder Antisemitismus. Trotz fachwissenschaftlicher Zurückhaltung hält sich die verbreitete Annahme, dass Holocaust-Education ein wirkungsvolles Mittel zur Bekämpfung von Ideologien der Ungleichheit sei.

Judith Goetz geht in ihrem Beitrag der Frage nach, welche Lehren tatsächlich aus einem Gedenkstättenbesuch gezogen werden können bzw. welches Potenzial Gedenkstättenbesuchen in der Rechtsextremismusprävention einzuräumen ist. Louise Beckershaus, Livia Erdösi und Anna Jungmayr diskutieren Herausforderungen und etwaige Fallstricke antisemitismuskritischer Museums- und Gedenkstättenarbeit. Judith Alberth und Verena Bunkus stellen anhand dreier Bildungsformate die Frage, inwieweit sich durch Gedenkstättenarbeit Kompetenzen demokratischen Handelns fördern lassen.

Wertgeschätzt und überschätzt. Gedenkstättenarbeit und Rechtsextremismusprävention im österreichischen Kontext

Trotz entsprechender Kritik in der Fachdiskussion werden Gedenkstättenpädagogik und Gedenkstättenbesuche bis heute dahingehend überschätzt, was sie in Bezug auf Rechtsextremismusprävention sowie ein „Lernen aus der Geschichte" zu leisten vermögen. Ausgehend von einem einleitenden Überblick über Gedenkstättenarbeit in Österreich erläutert der Vortrag daher mit Gedenkstättenbesuchen verbundene Schwierigkeiten im Kontext politischer Bildung (in der Schule). Dabei werden die Fragen ins Zentrum gerückt, welche Lehren tatsächlich aus einem Gedenkstättenbesuch gezogen werden können und inwiefern Gedenkstättenpädagogik in der Lage ist, gegenwärtige gesellschaftliche Ideologien der Ungleichheit wie Rechtsextremismus zum Thema zu machen. Zudem werden Potentiale und Grenzen von Gedenkstättenbesuchen in der Rechtsextremismusprävention thematisiert, um abschließend die Arbeit mit (überzeugten) Rechtsextremen und Neonazis an Orten von NS-Verbrechen zu diskutieren.

Judith Goetz ist Politik- und Bildungswissenschafterin, Gender Forscherin und Rechtsextremismus-Expertin. Sie lehrt und forscht als Postdoc Assistentin am Institut für Fachdidaktik im Bereich Geschichte und Politische Bildung an der Universität Innsbruck.Zuletzt hat sie die Sammelbände „Global Perspectives on Antifeminism" (2023) (gemeinsam mit Stefanie Mayer) und „Rechts, wo die Mitte ist" (gemeinsam mit Thorsten Mense) herausgegeben.

FR. 19:00–20:30 5.

Über Holocaust-Education hinaus: Antisemitismuskritik in Museen

Nach wie vor besteht der weit verbreitete Irrglaube, dass Holocaust-Education per se ein "Heilmittel" gegen Antisemitismus sei. Das zeigt sich nicht zuletzt in den allseits erhobenen Forderungen nach Gedenkstättenbesuchen oder Lernen über den Holocaust, sobald es zu antisemitischen Anlassfällen kommt. Die Initiativgruppe (IG) Antisemitismuskritik im Museumsbund Österreich plädiert dafür, antisemitismuskritische Perspektiven und Ansätze nicht nur in der Holocaust-Education sondern darüber hinaus als eigenständiges Thema in der Museums- und Gedenkstättenlandschaft zu etablieren und Museumsmitarbeiter*innen zu sensibilisieren.

An Museen und Gedenkstätten wird Antisemitismus häufig ausschließlich in Zusammenhang mit der systematischen Ermordung von Jüdinnen und Juden in der Schoa thematisiert. Das birgt gleich mehrere Entlastungsfunktionen: Antisemitismus wird historisiert und auf seine vernichtenste Form reduziert. Eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus als gegenwärtiges Machtverhältnis, seinen Formen, Funktionen und Kontinuitäten in der Gegenwart bleibt aus. Das betrifft die inhaltliche Gestaltung von Ausstellungen und Vermittlungsprogrammen, aber auch die Haltungen und Strukturen in den Institutionen.

Die IG Antisemitismuskritik berichtet in ihrem Vortrag von ihrer Arbeit und wirft folgende Fragen auf: Welche Leerstellen zeigen sich in der Museumsarbeit aus einer antisemitismuskritischen Perspektive – in der Holocaust-Eduaction und darüber hinaus? Wie kann eine antisemitismuskritische Museums- und Gedenkstättenarbeit aussehen? Was bedeutet es, Antisemitismuskritik als berufliche Kompetenz in diesem Feld zu stärken? Welche Rahmenbedingungen und Schulungen wären hierbei wünschenswert? Wo liegen Herausforderungen und Fallstricke?

Die Initiativgruppe (IG) Antisemitismuskritik im Museumsbund Österreich wurde 2024 von **Louise Beckershaus**, **Livia Erdösi** und **Anna Jungmayr** gegründet, die an verschiedenen Museen tätig sind. Seither organisieren sie als IG Antisemitismuskritik Veranstaltungen, um Museumsmitarbeiter*innen und Kulturarbeiter*innen für das Thema Antisemitismuskritik im Museumsbereich zu sensibilisieren und den Austausch zu antisemitismuskritischer Museumsarbeit zu fördern.

Historisch, aktuell, relevant? Herausforderungen politischer Vermittlung am Beispiel der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz

NS-Gedenkstätten sind Orte historisch-politischer Vermittlungsarbeit, wobei historisches Lernen dominiert. Den Anspruch, auch politische Bildung zu leisten, wird zumindest von vielen Mitarbeitenden formuliert. Angesichts von Antisemitismus, Rechtspopulismus und weiteren Ideologien der Ungleichwertigkeit entstehen zunehmend Formate, die aktuellen Themen mehr Raum geben. Dabei wird die Rolle der Vermittler*innen immer wichtiger: Studien zeigen, dass Mitarbeitende von Besuchenden mit politischen Erwartungen konfrontiert werden – zugleich fehlt es häufig an gezielter Qualifizierung für gegenwartsbezogene Bildungsarbeit, etwa zur Antisemitismuskritik.

Wie werden politische Diskurse an einem NS-Gedenkort konkret verhandelt? Anhand dreier Formate der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz fragen wir, ob und wie Gedenkstättenarbeit Kompetenzen für demokratisches Handeln stärken kann. Welche Herausforderungen und Grenzen bringt eine solche Positionierung mit sich? Dabei konzentrieren wir uns darauf, wen wir mit den Formaten erreichen und welche Perspektiven Berücksichtigung finden.

Judith Alberth ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, zuständige Projektleitung und Kuratorin der Ausstellung „On the Roof of Himmler's Guesthouse. Die U.S. Army am Wannsee.", die bis Juni 2026 zu sehen ist. Studium der Geschichte in Wien und Augsburg.

Verena Bunkus ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz mit Fokus auf die Arbeit mit Angehörigen der Bundeswehr sowie Multiplikator*innen zum Thema Antisemitismus und anderen Formen der Diskriminierung. Studium der Geschichte und Osteuropastudien in Berlin und Krakau, Promotion in Erfurt (2023, Publikation in Vorbereitung).

6. PANEL

Brüche und Kontinuitäten

Moderation: Anton Schulte

Die Aufarbeitung des NS wird in Deutschland und Österreich gerne als lineare Geschichte des Fortschritts eingeordnet: Verantwortungsübernahme in den beiden Nachfolgestaaten des Deutschen Reiches manifestiert sich heute in der Festschreibung einer „Meistererzählung" im Zeichen des antitotalitären Konsenses. Dieses Panel thematisiert, wie sich das Spannungsfeld zwischen nationaler Verantwortungsübernahme und dem gleichzeitigen Erstarken der extremen Rechten– etwa der FPÖ – als Prüfstein für kritische Bildungsarbeit erweist. Doch wie kann dabei der Kontinuitätsbegriff verstanden werden? Welche Lücken entstehen im hegemonialen Verständnis des Begriffs? Wie kann Kritik am Paradigma der „Meistererzählung" in der Praxis umgesetzt werden? Welche Herausforderung ergeben sich aus dem Anspruch an Holocaust Education, Vergangenheit und Gegenwart in ein reflexives Verhältnis zu setzen?

Die Vortragenden diskutieren, wie antiziganismus- und antisemitismuskritische Bildungsarbeit Impulse für eine kritische Erweiterung der Erinnerungskultur geben kann und welche Rolle dabei transgenerationelle Erinnerungsräume spielen können, die nicht nur bewahren, sondern auch irritieren, hinterfragen und zur reflexiven Auseinandersetzung anregen.

"Wir drehten uns weiter" Gespräche mit Zeitzeug:Innen - Arbeitsprinzipien der Initiative Edut beim Schaffen von transgenerationellen Räumen des Erzählens Antisemitismus und Nazismus in der Zweiten Republik

Das offizielle Gedenken an die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, insbesondere den Holocaust, befindet sich im Jahr 2025 an einem interessanten Scheidepunkt: Einerseits befinden wir uns an einem Punkt in der österreichischen Geschichte, in der Verantwortungsübernahme für die österreichische Beteiligung am Nationalsozialismus durch offizielle politische Institutionen als Teil des nationalen Selbstverständnisses praktiziert und gefördert wird, wodurch eine ein breites Angebot an Forschung, Bildung und Erinnerung entstehen konnte. Andererseits bedroht der nationale und internationale Rechtsruck und vor allem die Stärke der FPÖ im aktuellen politischen Klimas Österreichs diese Einrichtungen und deren Arbeit.

Innerhalb dieses Spannungsfelds formuliert die Initiative Edut als politisch unabhängiger, gemeinnütziger Verein Ideen und Prinzipien, welche sie sich selbst als Maßstab für ihren Beitrag zur Aufarbeitung des Nationsozialismus setzt. Diese Prinzipien sollen im Rahmen der Konferenz ausgearbeitet, begründet, durch Beispiele illustriert und zur Disposition gestellt werden. Eduts Name als Kürzel für Erzählen, Diskutieren und transgenerationelles Erinnern leistet bereits die erste derartige Leitidee des Vereins – die Zentralität des Mediums des Gesprächs mit Zeitzeug:Innen.

Lea Riener studierte Publizistik und Kommunikationswissenschaft sowie den Interdisziplinären Master Zeitgeschichte und Medien und arbeitet seit 2022 als Historikerin für Yad Vashem und das Wiener Wiesenthal Institut. Innerhalb der Arbeit bei Yad Vashem gründete sich 2023 die Initiative Edut, ein Verein, der durch erinnerungspolitische Interventionen das Augenmerk auf oft vernachlässigte Aspekte der Gedenkarbeit richten will.

SA. 10:00–11:30 6.

(Dis-)Kontinuität denken. Zur Relevanz eines differenzierten Kontinuitätsbegriffs in der (antiziganismuskritischen) historisch-politischen Bildungsarbeit

Historisch-politische Bildung zur Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus steht vor der Herausforderung, Vergangenheit und Gegenwart in Beziehung zu setzen, ohne historische Spezifika des NS zu relativieren oder gegenwärtige Ungleichwertigkeitsphänomene zu entkontextualisieren. Häufig wird dafür auf den Begriff der „Kontinuität" zurückgegriffen, etwa um fortbestehende Vorurteile oder institutionelle Praktiken zu beschreiben. Die antiziganismuskritische Bürgerrechtsbewegung prägte den Kontinuitätsbegriff der „zweiten Verfolgung", um den fortgesetzten Antiziganismus nach 1945 zu kritisieren. Doch bleibt der Begriff der Kontinuität häufig unbestimmt und damit ebenso analytisch wie pädagogisch vage.

Der Beitrag schlägt daher ein differenziertes, (dis-)kontinuitätsreflexives Verständnis vor. Es berücksichtigt objektivistische und konstruktivistische Ansätze. Es anerkennt materielle Fortwirkung von Unrecht, reflektiert zugleich aber die diskursive Aushandlung von (Dis-)Kontinuität.
Unter Rückgriff auf Konzepte wie ‚Past-in-Present Discrimination', ‚Pfadabhängigkeit' und geschichtswissenschaftliche Kontinuitätsansätze werden die Fortwirkungen des Antiziganismus beispielhaft analysiert. Abschließend werden Anregungen für eine Bildungsarbeit entwickelt, die die (Un-)Gleichzeitigkeiten von Wandel und Fortbestehen des Antiziganismus pädagogisch aufgreift.

Lukas Engelmeier, M. A., Studium der Humangeographie, Internationalen Migration und interkulturellen Beziehungen an den Universitäten Bremen, Osnabrück und Alexandru Ioan Cuza in Iasi (Rumänien); seit Oktober 2022 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt Kompetenzstelle gegen Antiziganismus (KogA) der Stiftung niedersächsische Gedenkstatten im Demokratie Leben! Kooperationsverbund gegen Antiziganismus.

Der „antitotalitäre Konsens" im Lichte Gramscis
Eine hegemonietheoretische Perspektive auf die bundesrepublikanische Erinnerungskultur der letzten 30 Jahre

Ausgehend von einer Erinnerungsforschung, die die politischen Funktionen öffentlicher Erinnerung betont, nimmt dieser Beitrag das bundesrepublikanische Gedenken an den Nationalsozialismus und die Shoah als Teil einer nationalen Identitätsbildung kritisch in den Blick. Ich plädiere dafür, den sogenannten „antitotalitäre Konsens" der späten 1990er Jahre mit Rückgriff auf Antonio Gramscis Hegemonietheorie als einen politisch motivierten Einigungsprozess zu fassen und zu fragen: Wer kam in diesem zusammen und was waren hierfür die Gründe? Wer verweigerte sich dieser Einigung oder ist inzwischen wieder „ausgetreten" und wo musste sie mit Gewalt verteidigt werden?

Im Rahmen der Konferenz soll es – vor allem hinsichtlich der zukünftigen Spielräume historisch- politischer Bildungsarbeit – hierbei um die praxisbezogene Frage gehen, wie der „antitotalitäre Konsens", der eine kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit zumindest ermöglicht, wiederhergestellt werden könnte: Was ist nötig, um möglichst viele gesellschaftliche Gruppen erneut für die bisherig gültige „Meistererzählung" gewinnen zu können? Ist eine alternative Deutung denkbar oder sogar notwendig? Welchem Diskurs muss sich aus einer antifaschistischen und demokratischen Haltung heraus verweigert, welcher angegriffen und welcher angeboten werden, um innovative Bildungsarbeit zu ermöglichen oder immerhin den Status quo erhalten zu können?

Jule Ehms hat Geschichte und Philosophie an der Martin-Luther-Universität in Halle und der University of Notre Dame studiert. Sie arbeitet aktuell an einem Forschungsprojekt, das Erinnerungskämpfe (am Beispiel des bundesrepublikanischen NS-Gedenkens nach 1990) aus einer hegemonietheoretischen Perspektive beleuchtet. Sie ist Lehrbeauftragte an der Universität Leipzig und arbeitet derzeit als Projektreferentin bei der Hans Böckler-Stiftung.

7. PANEL

Holocaust Education in die Praxis

Moderation: Christian Hanl

Während „Holocaust Education" allgemein den Bildungsauftrag bezeichnet, Erinnerung an die Shoah zu bewahren und ihre Ursachen sowie Folgen zu reflektieren, fragt die Praxis danach, wie dies tatsächlich geschieht und umgesetzt wird. Wie ist Holocaust Education zwischen lokalen, nationalen und globalen Perspektiven verortet und welche methodischen wie erinnerungskulturellen Herausforderungen ergeben sich in der praktischen Umsetzung?

Lilly Maier stellt die von ihr erarbeitete Quellensammlung zu John Werner Friedmann vor, ein transnationales Unterrichtsmaterial, das Fragen von Sprachsensibilität, Erinnerungskultur und didaktischer Umsetzung verknüpft. Alpine Peace Crossing, vertreten durch Eva Bammer, Cassandra Burgstaller und Nadine Tauchner, diskutiert Formen aktiver Erinnerungskultur im ländlichen Raum – von der jährlichen Gedenkwanderung über die Krimmler Tauern bis hin zu Publikationsprojekten wie der Alpendistel.

Die John Werner Friedmann-Quellensammlung: Werkstattbericht zu transnationalen Unterrichtsmaterialien

John Werner Friedmann war ein junger Jude aus Schlesien, der als einziges Mitglied seiner Familie den Holocaust überlebte. Mit 18 Jahren gelang es ihm gerade noch rechtzeitig, nach Großbritannien zu fliehen.

Die John Werner Friedmann-Unterrichtsmaterialien sind eine kommentierte Quellensammlung, die von der österreichischen Historikerin Lilly Maier im Auftrag des United States Holocaust Memorial Museum erstellt wurde. Die Quellensammlung wurde speziell für den Gebrauch an deutschsprachigen Schulen entwickelt. Zusätzlich gibt es aber auch eine englische Version, die in den USA sowie in bilingualen Schulen verwendet werden kann.

Die Unterrichtsmaterialien sind damit ein globales Erinnerungsprojekt, das sich in der Entstehung nicht nur mit nationalen, sondern auch mit transnationalen Fragen der Erinnerung(skultur) auseinander setzten musste. Dies zeigt sich nicht zuletzt an unterschiedlichen Sprachsensibilisierungen je nach Land und Zielgruppe.

Die Unterrichtsmaterialien folgen in 12 Kapiteln Friedmanns Leben: von seiner Kindheit als Werner über erste Verfolgungserfahrungen und die Flucht nach England, wo er als enemy alien interniert wurde und später ehrenamtlicher Luftschutzwart war, bis hin zu seiner Emigration nach Amerika und seinem Namenswechsel zu John. Die Quellensammlung hört dabei nicht 1945 auf, sondern widmet sich auch der Nachkriegszeit und Friedmanns Versuch, sich ein neues Leben aufzubauen und gleichzeitig die Erinnerung an seine ermordete Familie hochzuhalten.

Lilly Maier hat an der LMU München Geschichte sowie als Fulbright-Stipendiatin an der New York University Journalismus studiert. Derzeit beendet sie ihre Promotion mit einer Arbeit über jüdische Retterinnen in Frankreich während der Shoah. Maier hat zwei Bücher über die Kindertransporte veröffentlicht (Arthur und Lilly, Auf Wiedersehen, Kinder!), ist Referentin in der KZ-Gedenkstätte Dachau und arbeitet als freie Historikerin für das USHMM.

SA. 11:45-13:15 7.

Abseits der Institutionen - aktive Erinnerungskultur im ländlichen Raum am Beispiel von Alpine Peace Crossing (APC)

Erinnerungsarbeit am Land hat besondere Herausforderungen und Chancen. Der Verein APC (Alpine Peace Crossing) stellt sich dieser Aufgabe mit zwei verschiedenen Ansätzen: APC erinnert seit 2007 an die Flucht jüdischer Überlebender über die Krimmler Tauern 1947 und setzt sich für eine nachhaltige, integrative Erinnerungskultur ein, die Vergangenheit und Gegenwart verbindet. Zentrales Element ist die jährliche Gedenkwanderung, bei der zwischen 5.000 und 8.000 Überlebende den alpinen Pfad Richtung Palästina/Israel einschlugen. Die Veranstaltung fördert internationalen und regionalen Austausch sowie Dialog über Flucht, Widerstand und Überleben.

Neben den Wanderungen publiziert APC die Zeitschrift Alpendistel, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit allgemeinverständlicher Vermittlung verbindet. Die aktuelle Ausgabe (Frühjahr 2025) trägt den Titel Vergessen – Verschwiegen – Verleugnet und beleuchtet Opfergruppen des NS-Regimes, deren Verfolgung oft im kollektiven Gedächtnis fehlen (z. B. Roma, Zeugen Jehovas, Kinder in NS-Fürsorgeanstalten, asozial Verfolgte, Zwangsarbeiter*innen). Ziel ist ein breiterer, inklusiver erinnerungskultureller Diskurs.

Eva Bammer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dissertantin an der Universität Salzburg im Bereich der Zeitgeschichte. Sie arbeitet im Salzburg Museum, an der Dokumentation Obersalzberg und ist Vorstandsmitglied von APC.

Cassandra Burgstaller ist Studienassistentin an der Universität Salzburg im Bereich der Globalgeschichte und arbeitet derzeit an einer Ausstellung über die Festung Hohenwerfen im Nationalsozialismus. Sie ist Teammitglied von APC.

Nadine Tauchner ist Bildungsreferentin an der Dokumentation Obersalzberg und war davor tätig an der Gedenkstätte Gestapokeller und Augustaschacht, im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands und beim Verein Gedenkdienst tätig. Sie ist Teammitglied von APC.

8. PANEL

Archive to Public

Moderation: Marianne Windsperger

Archive sind zentrale Orte des Erinnerns und gewinnen in der Holocaust Education insbesondere mit dem Ende der Zeitzeug*innenschaft zunehmend an Bedeutung. Die Roundtable-Diskussion widmet sich der Frage, wie Archivquellen, Alltagsobjekte und digitale Formate genutzt werden können, um individuelle Lebensgeschichten und historische Kontexte zu vermitteln. Dieses Panel befasst sich dabei mit den Chancen und Herausforderungen, die sich aus der Verbindung von Archivarbeit, pädagogischer Praxis und digitaler Innovation ergeben.

Expert*innen aus drei Institutionen – dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, der Österreichischen Exilbibliothek und dem Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien – geben Einblicke in ihre Vermittlungsarbeit und stellen konkrete Projekte und Formate vor. Diskutiert wird dabei auch, welche gesellschaftspolitische Relevanz Archive in der Bildungsarbeit entfalten können und wie sich neue Zugänge auf die Institutionen selbst auswirken.

Der Roundtable lädt dazu ein, Einblicke in innovative Vermittlungsprojekte zu gewinnen und zu diskutieren, wie Archive selbst zu aktiven Orten der Erinnerung und Bildung werden.

Archive to Public. Die Rolle von Archivmaterialien in der Holocaust Education und Vermittlung

„Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus stellt eine ständige Aufgabe für eine sich pädagogisch und politisch verantwortlich wissende Bildungsarbeit dar (…)"

Aus Simon Wiesenthals Geleitwort zur Tagung „Vereint vergessen?", Düsseldorf 17.10.1991

In dieser Roundtable-Discussion wird anhand von konkreten Vermittlungsprojekten und
-formaten in drei verschiedenen Institutionen der Frage nachgegangen, welche Rolle Archive und Archivmaterial nach dem Ende der lebendigen Zeitzeug:innenschaft in der Vermittlung von individuellen Lebensgeschichten einnehmen. Was kann die Arbeit mit Alltagsobjekten und Originalarchivalien leisten? Wie kann man die Schnittstellen zwischen digitalen Vermittlungsangeboten und „Lernen vor Ort" nutzen? Welche Schwerpunkte setzen wir in der Auswahl der Materialien, um gesellschaftspolitisch wichtige Themen zu beleuchten – und wie wählen wir historische Dokumente aus, um einen Konnex zur Lebenswelt der User:innen zu ermöglichen? Und wie gelingt es, den historischen Kontext der Originalquellen zu vermitteln? Wer sind die Zielgruppen dieser Angebote? Und was bedeuten diese neuen Aneignungen von Archivmaterial für die Archive selbst?

Die Teilnehmer:innen des Roundtables werden diesen Fragen anhand ihrer Erfahrungen in der Dokumentations- und Vermittlungsarbeit nachgehen und dabei die konkreten Formate und Angebote der einzelnen Institutionen (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Österreichische Exilbibliothek und Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien) vorstellen:

Wolfgang Schellenbacher (DÖW): Historiker am Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Holocaustforscher sowie Projektleiter des digitalen Tools Memento Wien. Gedenkdienst am Institut Theresienstädter Initiative in Prag. Seit 2011 Arbeit im von der EU geförderten Forschungsprojekts European Holocaust Research Infrastructure (EHRI). Forschungsschwerpunkte: Österreicher*innen im Exil in der Tschechoslowakei, Holocaust in Österreich, Digital Archiving und dem Ghetto Theresienstadt (Terezín).

Sandra Weiss (VWI): Historikerin und Archivarin. Studium an der Universität Wien (Geschichte; Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft), Doktorat 2017. Projektmitarbeit am Institut für jüdische Geschichte Österreichs, am Institut für Rechts- und Verfassungsgeschichte der Universität Wien, am Institut für Mittelalterforschung der Akademie der Wissenschaften und am Österreichischen Biographischen Lexikon. Seit Jänner 2022 Leitung des Archivs des VWI.

Marianne Windsperger (VWI): Forschungskoordinatorin am Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien, nationale Koordinatorin von EHRI-AT (European Holocaust Research Infrastructure). Seit 2018 Mitglied des Vorstands der Theodor Kramer Gesellschaft für Exilforschung in Wien. Forschungsschwerpunkte und Publikationen: transgenerationale Erinnerung, literarische Repräsentationen des Holocaust.

Veronika Zwerger (ÖEB) hat Geschichte und Kultur- & Sozialanthropologie an der Universität Wien studiert. Seit 2001 ist sie Mitarbeiterin, seit 2016 Leiterin der Österreichischen Exilbibliothek im Literaturhaus Wien. Veröffentlichungen und Ausstellungen zu Arbeitsschwerpunkten: österreichische Emigration und Exil, Quellenforschung, Ausstellungen und Vermittlungsprogramme zum Exil.

RAUM FÜR

NOTIZEN

RAUM FÜR

NOTIZEN

GEDENKDIENST